

Tröhler, Daniel

Thomas Fuhr: Ethik des Erziehens. Pädagogische Handlungsethik und ihre Grundlegung in der elterlichen Erziehung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1998. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 46 (2000) 3, S. 467-471



Quellenangabe/ Reference:

Tröhler, Daniel: Thomas Fuhr: Ethik des Erziehens. Pädagogische Handlungsethik und ihre Grundlegung in der elterlichen Erziehung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1998. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 46 (2000) 3, S. 467-471 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-112163 - DOI: 10.25656/01:11216

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-112163>

<https://doi.org/10.25656/01:11216>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 46 – Heft 3 – Mai/Juni 2000

Essay

- 333 JÜRGEN OELKERS
Demokratie und Bildung: Über die Zukunft eines Problems

Thema: Berufspädagogik

- 349 KLAUS BECK
Die Moral von Kaufleuten – Über Urteilsleistungen
und deren Beeinflussung durch Berufsausbildung
- 373 FRANK ACHTENHAGEN U.A.
Mastery Learning in der Ausbildung von Industriekaufleuten
- 395 ROBIN STARK
Experimentelle Untersuchungen zur Überwindung
von Transferproblemen in der kaufmännischen Erstausbildung

Weiterer Beitrag

- 417 EVA-MARIA LANKES U.A.
Situierter Aufbau von Wissen bei Studierenden.
Lohnt sich eine anwendungsorientierte Lehre im Lehramtsstudium?

Diskussion

- 439 SIBYLLE BEETZ
Beunruhigend beruhigende Botschaften. Erziehungswissenschaftliche
Glättungsversuche in konstruktivistischen Didaktikentwürfen

Besprechungen

- 453 JÜRGEN OELKERS
Dietrich Schwanitz: Bildung. Alles, was man wissen muss
Manfred Fuhrmann: Der europäische Bildungskanon des bürgerlichen Zeitalters
- 457 ANDREAS FLITNER
Heiner Ullrich: Das Kind als schöpferischer Ursprung.
Studien zur Genese des romantischen Kindbildes und zu seiner Wirkung auf das pädagogische Denken
- 461 FRANZ-MICHAEL KONRAD
Tobias Rülcker/Jürgen Oelkers (Hrsg.): Politische Reformpädagogik
- 465 ULF PREUSS-LAUSITZ
Burkhard Fuhs: Kinderwelten aus Elternsicht. Zur Modernisierung der Kindheit
- 467 DANIEL TRÖHLER
Thomas Fuhr: Ethik des Erziehens. Pädagogische Handlungsethik und ihre Grundlegung in der elterlichen Erziehung

Dokumentation

- 473 Pädagogische Neuerscheinungen
- 477 Habilitationen und Promotionen 1999

Content

Essay

- 333 JÜRGEN OELKERS
Democracy and Education: Future developments of a problematic issue

Topic: Vocational Education

- 349 KLAUS BECK
The Morals of Businessmen – The effect of vocational training on levels of judgement
- 373 FRANK ACHTENHAGEN ET AL.
Mastery Learning In the Training of Industrial Commercial Clerks
- 359 ROBIN STARK
Experimental Studies On Dealing With Transfer Problems In Primary Commercial Training

Further Contributions

- 471 EVA-MARIA LANKES ET AL.
Accumulation of Situated Knowledge Among University Students – The use of application-oriented teaching in teacher training

Discussion

- 439 SYBILLE BEETZ
Alarmingly Reassuring Messages – Pedagogical attempts to smooth out problems in constructivistic didactic concepts
- 453 BOOK REVIEWS
- 473 NEW BOOKS
- 477 HABILITATIONS AND DISSERTATIONS IN PEDAGOGICS IN 1999

Wälder und Kindergruppen“, die „(Dorf-)Schule“ und die „strengen Lehrer“, die „Großfamilie“ und den „Respekt vor den eigenen Eltern“ – wird Kindheitsforschung vergnüglich lesbar, verbunden mit Wiedererkennung, Fremdheits Erfahrung und Erkenntnisgewinn. An vielen Stellen wird deutlich, daß Elternschaft – zumindest mit pubertären Kindern – nicht nur zur Rückerinnerung, sondern auch zur partiellen Revision der eigenen Kindheitsbewertung (und der der eigenen Eltern) führen kann. Einige der Befragten allerdings belegen, wie stark ein Selbst geworden sein kann, wenn Traumata nicht aufgearbeitet wurden und durch das Verhalten der eigenen Kinder Wiederholungszwänge ausgelöst werden.

Die Studie wurde als erziehungswissenschaftliche Habilitation vorgelegt. Daher habe ich mich besonders neugierig gefragt, was FuHS denn nun für pädagogische Schlußfolgerungen zieht und was Eltern, aber auch Lehrer und außerschulische Pädagogen lernen können für ihren Umgang mit der eigenen Kindheit und dem ihnen anvertrauten Nachwuchs. Sein erziehungswissenschaftliches Fazit hat FuHS auf zehn Seiten beschränkt. Zieht man die Überlegungen zu (qualitativen) Methoden und zur Kindheitsforschung ab, die eher der Sozialisationsforschung und soziologischen Disziplin zuzuordnen wären, dann bleibt – bei mir – Ratlosigkeit zurück. FuHS betont, daß die Erziehungswissenschaft „die Widersprüchlichkeit des erlebten sozialen Wandels“ (S. 350) ernster nehmen müsse, um zu vermeiden, daß homogene Erfahrungshorizonte früherer Kindergenerationen unterstellt werden. Richtig. Auch, daß die Schule früher wie heute ein zentrales Erfahrungsmoment für Kinder und Jugendliche darstellt – nur, wer wüßte das nicht, ohne diese Studie zu lesen? Auch ist es nicht neu, wenngleich zutreffend, daß „der biografische Rückgriff auf die eigene Kindheit wie ein Filter auf die Einschätzung des heutigen Kinderlebens [wirkt] und zu Fremdheits- und Unsicherheitsge-

fühlen [führt]“ (S. 352). So bleibt als Einsichtsgewinn, daß das Reden über heutige Kinder die Kindheit der Erwachsenen einbeziehen muß (und damit viel des Redens erklärlich macht). Für FuHS ergibt sich daraus die Aufgabe der Erziehungswissenschaft, „einen Generationendialog herzustellen“ (S. 353). Aber dafür brauchen wir die Erziehungswissenschaft nun wirklich nicht, das können die reflexiven Eltern mit ihren modernisierten Kindern längst auch ohne uns. Was wir brauchen, Pädagogen und Pädagoginnen an allen Orten, wo wir mit Kindern und Jugendlichen leben, lernen und arbeiten, ist, daß es Erziehungswissenschaftler gibt, die diese nicht nur als „reflexive Beobachtungswissenschaft“ (S. 347, in Anlehnung an H.-H. KRÜGER) betreiben, sondern als empirisch orientierte Handlungswissenschaft, die das veränderte Aufwachsen mit den elterlichen und den professionellen, etwa schulischen, Aufgaben in pädagogische – und praktizierbare – Beziehung setzt, also überlegen, wie dieser Dialog in Krisensituationen produktiver gestaltet werden kann. Das ist das Buch schuldig geblieben.

Prof. Dr. ULF PREUSS-LAUSITZ
TU Berlin, Franklinstr. 28/29,
10587 Berlin

Thomas Fuhr: *Ethik des Erziehens. Pädagogische Handlungsethik und ihre Grundlegung in der elterlichen Erziehung.* Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1998. 312 S., DM 68,-.

Spätestens seit dem Aufkommen der Kommunitarismus-Debatte stehen die Familie und die ethischen Grundlagen der Erziehung wieder vermehrt im Zentrum der pädagogischen Diskussion. Die These der Kommunitaristen (M. SANDEL, A. MACINTYRE, A. ETZIONI), wonach Identitätsbildung nur innerhalb einer *community* – besonders der Familie – möglich sei und sich dabei primär auf die Vermittlung

der eigenen Werte stützen müsse, hat liberale Theoretiker veranlaßt (E. CALLAN, P. WHITE), das erkannte Problem der Wertbindung über den Ansatz der „civic virtues“ zu lösen, ohne die Individuen den Gefahren der Unterdrückung durch die Gemeinschaft(en) auszusetzen. Das dadurch zum Vorschein gekommene Spannungsfeld zwischen dem Persönlichkeitsideal der Autonomie und jenem des *zoon politikon* bietet sich für die erziehungswissenschaftliche bzw. -ethische Diskussion im politischen bzw. sozialphilosophischen Kontext an.

THOMAS FUHR'S Buch – eine Habilitationsschrift an der Universität Tübingen – geht auf diese Diskussion nicht ein. Der Autor versucht, die Grundlegung einer „pädagogischen Handlungsethik“ zu entwerfen, die sich ausschließlich auf die Erziehungspraxis der Eltern und dort auf die Fragen der „Glückserziehung“ konzentriert, weil diese im Vergleich zur Moralerziehung marginalisiert werde. Die Beschränkung auf die Familie wird dadurch legitimiert, daß sie die erste und wichtigste Erziehungsinstitution sei (S. 12 u.ö.), daß Resultate darüber auf andere Institutionen übertragbar seien, weil in allen Berufsfeldern von „Pädagogen“ gesprochen werde (S. 10), und daß schließlich die Hauptaufgabe sowohl der Lehrer als auch der Eltern die „Erziehung“ sei (S. 294). Durch diesen engen Fokus wird der Anschluß an die aktuelle Diskussion verunmöglicht und im Stil der geisteswissenschaftlichen Pädagogik beansprucht, theoretische Aussagen über Erziehungs- und Bildungsverhältnisse nur aus der pädagogischen Praxis zu gewinnen: Die angestrebte elterliche Handlungsethik ist gemäß FUHR erstens gegenüber der philosophischen Ethik nicht nur autonom (S. 15 u.ö.), sondern vermag diese sogar deswegen zu „bereichern“ (S. 42), weil die „pädagogische Erfahrung ... selbst schon eine moralische Erfahrung“ sei (S. 14). Zweitens grenzt sie sich gegen eine „Zielethik“ ab, weil Ziele nicht letzte Sicherheit bieten (S. 44f.) und ohnehin von außerhalb

der Pädagogik stammen (S. 47f.). „Es ist unbestreitbar und Voraussetzung der vorliegenden Arbeit, daß die Erziehung Maßstäbe braucht, nach denen sie sich zu richten hat, und diese Maßstäbe der Begründung bedürfen.“ (S. 46) Dies, und nichts weniger, ist die Absicht des Buchs: „Die vorliegende Arbeit versucht, solche Maßstäbe der Erziehung zu begründen.“ (S. 5)

Der doppelte Anspruch, nämlich sowohl eine Bereicherung der philosophischen Ethik als auch die Begründung moralischer Maßstäbe pädagogischen Handelns in *einer* Arbeit leisten zu wollen, ist zum einen verwegen hoch und zum anderen reichlich diffus. Insbesondere wird – durch das ganze Buch hindurch – nicht deutlich, ob eigentlich ein Theorie- oder ein Praxisproblem Gegenstand der Arbeit ist, und es drängt sich die Vermutung auf, daß der Autor die Probleme der einen Ebene durch die Probleme der anderen zu lösen sucht: Elterliches Handeln ist Gegenstand ethischer Reflexion, die wiederum elterliches Handeln leiten soll, wobei die ethische Reflexion selber nicht theoretisch fundiert werden darf, sondern Abstraktionen „allgemeiner Überzeugungen“ sein sollte. Folgt man diesem (alltagstheoretischen?) Ansatz, gibt es am Ende weder theoretische noch praxisrelevante Aussagen.

Zwischen dem Anspruch und den Resultaten liegt (in einer gewissen Folgerichtigkeit) ein methodologisches Problem, das FUHR im 1. Kapitel (S. 19–33) entwickelt. Dieses wird für die Arbeit deswegen so entscheidend, weil er sich überzeugt gibt, daß die methodisch richtige Behandlung des Problems nicht nur die Ethik des elterlichen Erziehens, sondern des pädagogischen Handelns insgesamt zu begründen vermag: „Dies nicht nur, weil die weitere Erziehung auf der elterlichen aufbaut, sondern auch, weil wir eine Methode entwickeln, mit der ethische Fragen in der Pädagogik behandelt“ und die Fundamente der „Glückserziehung“ ausgelotet werden können (S. 13, vgl. S. 20f., S. 195,

Umschlagtext). Diese Methode beruht – trotz des Anspruchs auf Autonomie gegenüber der philosophischen Ethik und der Absicht der Bereicherung derselben – auf der Philosophie von JOHN RAWLS. Dieser ging in der „Theory of Justice“ (1971) vom sogenannten „Überlegungsgleichgewicht“ aus, auf das sich FUHR im wesentlichen zu stützen sucht. Bei RAWLS dient dieses bekanntlich dazu, die in der „original situation“ abstrakt und theoretisch festgelegten Gerechtigkeitsgrundsätze in einem langen Verfahren an der Intuition zu validieren und zu modifizieren, wesentlich im Bestreben darum, metaphysische Implikationen, die RAWLS an KANT (und anderen) moniert, auszuschalten.

FUHRs Darstellung von RAWLS' methodischem Vorgehen nimmt weniger als zwanzig Zeilen ein (vgl. S. 20). Das mag der Grund dafür sein, daß es gerade verkehrt angewendet wird. FUHR geht nicht von den rationalen Grundsätzen mit theoretischer Evidenz aus (Gerechtigkeitsgrundsätze), sondern verfolgt – überzeugt, dem Vorgehen von RAWLS zu entsprechen – ein „kasuistisches Vorgehen“. Er ist sich zwar des Problems bewußt, daß die ausgewählten Fälle immer von moralischer Relevanz sein müssen und eine solche nur theoretisch bestimmt werden könne (S. 19ff.); weil er aber keine Theorie-Priorität vertreten will (was in der Kasuistik durchaus üblich wäre), wendet er sich an „allgemein anerkannte Überzeugungen“ der „Alltagsmoral“, deren Reflexion die pädagogische Ethik als Theorie belehren soll. Dadurch glaubt FUHR sowohl das spezifische Problem der Theorie als auch dasjenige der Praxis zu umgehen: „Weder hat die Praxis ein allgemeines Primat, noch die Theorie. Beide, Alltagswelt und Wissenschaft, sind nicht vor Fehlern gefeit. Deshalb sollten sie füreinander offen bleiben.“ (S. 24) Das Resultat ist Beliebigkeit. Weil die gewählte Form der Kasuistik „nicht streng induktiv“ sein und die Theorie bloß „korrigieren“ soll und weil deshalb die diskutierten Fälle „keinen Be-

weischarakter“ haben, sieht sich FUHR von der Aufgabe entlastet, die Auswahl dieser Fälle theoretisch zu begründen (S. 25). Dadurch muß er sich weder um eine theoretische Begründung einer Ethik als Theorie noch um die Begründung seiner Beispiele bemühen (S. 24f.). Der Rekurs auf die „alltagsweltlichen Überzeugungen“, auf die er sich fortan stützt, überzeugt vor allem deswegen nicht, weil dieselben nicht etwa empirisch gewonnen werden, sondern dem ‚common sense‘ von FUHR selber entsprechen.

Mit der (falschen) Interpretation von RAWLS hat sich FUHR Tür und Tor für eine freie Betrachtung theoretischer Ansätze und der Diskussion praktischer Beispiele geöffnet, deren gegenseitiger Bezug theoretisch nicht problematisiert zu werden braucht. Nachdem er im 3. Kapitel zum „außerpädagogischen und außerphilosophischen Diskurs zur Moral der elterlichen Erziehung“ (S. 77–89) die Wichtigkeit einer „parentalen Ethik“ alltagsmoralisch legitimiert („Eine Zurückweisung der allgemeinen Überzeugung, daß Eltern umfassend für das Wohl ihrer Kinder verantwortlich sind, wäre revolutionär“; S. 89) und im 4. Kapitel („Der pädagogische Diskurs zur Moral der elterlichen Erziehung“; S. 90–152) die mangelhaften Konzepte zwischen PESTALOZZI und W. LOCH diskutiert, folgen im 5. und 6. Kapitel („Philosophischer Diskurs zur Moral der elterlichen Erziehung und zum Glück des Menschen“; S. 153–217) mehr oder weniger beliebige Betrachtungen zu Texten, Intuitionen oder Alltagsmeinungen, die zusammengenommen ein eklektisches Insgesamt mit dem ‚Nachweis‘ der Notwendigkeit einer elterlichen Handlungsethik ergeben. Texte von PLATON, ARISTOTELES, HOBBS, LOCKE, KANT und RAWLS werden aus ihrem zeit- und ideengeschichtlichen Kontext gerissen und einzelne Zitate aus einem Werk isoliert, um jene Elemente herauszufiltern, die FUHRs persönlicher Interpretation der Alltagsmoral entsprechen.

In diesem Stil werden zunächst die

beiden rechtsphilosophischen Positionen von HOBBS und LOCKE, insofern sie die Eltern-Kind-Beziehung betreffen, ausgewählt und gegenübergestellt. HOBBS' Ansatz der elterlichen Rechte wird mit dem nicht weiter ausgeführten Hinweis auf das „heute vorherrschende Denken“ (S. 158) verworfen, während LOCKES Begründung des kindlichen Rechts auf Erziehung „dagegen von uns in der Regel geteilt“ werde (S. 163) und deswegen den Primat beanspruchen dürfe. Dieses Recht hänge mit dem Glücksstreben des Menschen zusammen, da „alle Menschen nach Glück streben“, wie FUHR mit Verweis auf ARISTOTELES betont und zur Bekräftigung die Postulate des Utilitarismus referiert (S. 165). Weil aber, so FUHR, der Utilitarismus in der pädagogischen Literatur kaum Beachtung gefunden, KANTS Ethik dagegen „in der Pädagogik bleibende Spuren hinterlassen“ habe (S. 166, Anm. 36; mindestens hier wäre man gern auf Untersuchungen verwiesen worden, auf die sich FUHR mit dieser Aussage bezieht), wolle er sich auf den Königsberger Philosophen stützen. Irgendwelche Hinweise zur ARISTOTELES-Rezeption im 17. Jahrhundert, die in eine europaweite Debatte um den Stellenwert der Eudämonie bzw. *beatitudo* geführt hat, finden sich nicht und auch nicht zu deren Fortentwicklung im 18. Jahrhundert, die pädagogisch relevant wurde und insbesondere in Frankreich großen Stellenwert einnahm. Insofern findet sich in FUHRS Buch keine Diskussion dieser theoretischen Positionen, wie auch die einflußreichste populärwissenschaftliche Schrift des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Deutschland, GOTTHILF SAMUEL STEINBARTHS „System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums“, keine Erwähnung findet. Es muß schon KANT sein.

FUHR stützt sich zunächst auf KANTS Rechtslehre, wonach der „Akt der Zeugung“ eines Kindes eine eigenmächtige Tat von Personen (Eltern) ist, und zwar ohne die dabei entstehende Person zu fragen, ob sie selber „auf die Welt gesetzt“

werden wolle. Weil nun die Zeugung ohne Einwilligung des werdenden Kindes vollzogen worden sei, seien die Eltern, so KANT, dem Kind gegenüber verpflichtet, es nach Kräften „mit diesem ihrem Zustand zufrieden zu machen“ – anders gesagt, Kinder müßten später dieser „Tat“ der Eltern nachträglich zustimmen können. FUHR, nach seinen Aussagen selber Vater, stimmt KANT (selber nicht Vater), zu: „Tatsächlich entscheidet das Kind über seine Zeugung und Geburt nicht selbst, sondern dies tun die Eltern.“ (S. 168 u.ö.) Dieses „Zufriedenheits-Theorem“ bildet fortan die axiomatische Basis der Arbeit, ohne daß dasselbe in irgendwelche Bezüge zur „Metaphysik der Sitten“ gesetzt wird. „Wir müssen hier KANTS Aussagen nicht in ihrem Zusammenhang mit den anderen Elementen seiner Rechtsphilosophie betrachten“, weil diese gar nicht Gegenstand der Untersuchung sei, sondern das „spezifische Verhältnis von Eltern und Kind selbst“ (S. 168).

In der Folge wird indes weder versucht zu sagen, worin das Glück des Menschen besteht, zu dem die Eltern das Kind zu erziehen haben (S. 194), noch wird KANT gefolgt, der das Glück des Menschen als Resultat seiner Moralität bezeichnet (S. 195ff.). FUHR ist sich der Schwierigkeit dieser Aufgabe wohl bewußt und skizziert eine aus „der Sorge um das kindliche Glück“ erwachsende „Eudaimonistische Topik“ (S. 209ff.), deren Konkretisierung „nicht die alleinige Aufgabe der Erziehungswissenschaft sei, sondern der einzelnen Menschen, die dadurch die Gelegenheit erhalten, ihre eigene Präferenzen einzubringen“ (S. 210). Fest stehe immerhin, so FUHR, daß das Glück eine hedonistische Basis habe und ein reflexiver Zustand sei (S. 204, S. 211ff.).

Nach einer Kritik an den gängigen Erziehungstheorien im 7. Kapitel („Der pädagogische Diskurs zum Glück des Kindes“; S. 218–242), die sich wohl auf die „Bedürfnisse“ bzw. die „Entwicklung“ des Kindes, nicht aber auf deren Glück

bezögen (S. 218ff.), und der Feststellung, daß Eltern „zu Glücksfragen Stellung nehmen“ müssen, gelangt FUHR zum letzten Kapitel unter dem Titel „Maßgaben der elterlichen Verantwortung“ (S. 243–292), in dem die Auflösung der Problematik erwartet wird. Die Resultate können aber weder theoretisch noch praktisch Relevanz beanspruchen. Sie münden in die gute Absicht der Eltern, in deren Liebe und den festen Willen, trotz einer fehlenden universalen Morallehre und trotz geringer Kenntnisse über das richtige Verhalten die erzieherische Verantwortung zu übernehmen und dabei auf die „Partner, Freunde, Großeltern und alle, die die Erziehung beobachten“, zu hören, ohne daß dadurch ihre elterliche Autonomie gefährdet würde, wobei am wichtigsten noch immer das „Gespräch mit dem Kind“ selbst sei (S. 273). „Die pädagogische Ethik in der familialen Erziehung ist insofern eine wenn auch teilweise eingeschränkte Ethik der guten Absicht. Bei Beachtung des begrenzten vorliegenden Wissens und bei redlicher Bemühung um eine gute Erziehung ist die elterliche Erziehung gerechtfertigt, wenn Eltern ihr Kind lieben. Eine Verantwortung für die tatsächlichen Folgen des Handelns besteht nicht.“ (S. 274) Dennoch sollte das erzieherische Handeln in zweierlei Hinsichten Folgen haben, nämlich im Glück des Kindes und in dessen Moral (S. 275).

Der wissenschaftliche Ertrag des Buchs, das die „Glückserziehung“ als Kern einer „parentalen Handlungsethik“ propagiert, ist mager, aber – in Anbetracht der methodologischen Prämissen – auch nicht überraschend: Über das Glück könne, so FUHR, nicht mehr gesagt werden, als daß es hedonistischer und reflexiver Natur sei, während die Moralerziehung – als Fazit elterlicher Ethik – „in der Regel ... irgendwo zwischen der zum Heiligen und der zum Teufel lokalisiert sein“ werde. „In diesem Sinne ist es also geboten, das Kind moralisch zu erziehen, aber nicht so sehr, je nach den Umständen und

der Persönlichkeit des Kindes.“ Denn: „Wir [Eltern] sind selbst nur endliche Wesen, keine Götter, und geben dem Kind also ein entsprechendes Beispiel ab.“ (S. 279)

FUHRs zweifellos leidenschaftliche und aufwendige Arbeit kann, das zeigen diese Resultate, nicht befriedigen. Er hat zwar in der Behauptung recht, daß das kindliche Glück nicht im Zentrum der erziehungswissenschaftlichen Diskussion steht, vermag aber (auch jenseits der methodischen Probleme) nicht zu begründen, warum das so sein *sollte*. Die Chance, die pädagogisch relevante Literatur zur Familie in den Kontext der heutigen internationalen Diskussion zu stellen, wurde verpaßt.

Dr. DANIEL TRÖHLER

Univ. Zürich, Päd. Institut, Gloriastr. 18a,
CH-8006 Zürich